

Vorwort

Der Nahe Osten kommt nicht zur Ruhe. In Israel und in den palästinensischen Autonomiegebieten gibt es seit September 1993 einen Friedensprozeß, der nicht zum Frieden führte, sondern eine neue Eskalation der Gewalt auslöste. Gegenseitige Anerkennung der legitimen und politischen Rechte und das Ziel, »in friedlicher Koexistenz und in Garantie von Würde und Sicherheit des jeweils anderen zu leben«, wie im Oslo-Abkommen proklamiert, oder gar die Gründung eines Palästinenserstaates in der Westbank und im Gaza-Streifen scheinen utopisch.

Die führenden Politiker aus der Region, den USA, von UNO und EU stehen vor einem Scherbenhaufen ihrer Bemühungen. Für die Palästinenser erwies sich der Friedensprozeß zusehends als Fortsetzung der Okkupation im »legalistischen« Gewand. Nicht eingehaltene Zusagen in den Friedensabkommen durch Israel, die Expansion der Siedlungen, die weitere Enteignung und Zerstückelung palästinensischen Landes durch den Bau eines separaten Straßensystem für die Siedler, Zerstörungen von Häusern der Palästinenser u.v.m. haben ihre Frustrationen und Hoffnungslosigkeit vermehrt. Ariel Sharons Besuch des Tempelbergs am 28. September 2000 war der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Der Al-Aqsa-Aufstand war geboren. Es ist seit der ersten Intifada 1987 der zweite Versuch der Palästinenser, die israelische Besatzung abzuschütteln. Seither führt Israel mit dem Argument der Terrorismusbekämpfung einen Krieg gegen das palästinensische Volk und die von Yassir Arafat geleitete Autonomieverwaltung. Es ist den Israelis bisher nicht gelungen, den Aufstand niederzuschlagen und Arafat und dem palästinensischen Volk die Bedingungen aufzuoktrozieren.

53 Jahre nach seiner Gründung ist sowohl Israels innenpolitische Lage als auch seine Position in der Region prekär. Gegensätzliche politische, ideologische bzw. religiöse Vorstellungen und ethnische Konflikte spalten die Gesellschaft. Die arabischen Nachbarstaaten wollen Israel politisch und wirtschaftlich isolieren. Die Geschichte weist Israel nicht nur als »Opfer« der »arabischen Aggression« aus, es hat auch eigene hegemoniale Ziele verfolgt und ist selbst zum »Täter« geworden. Anstatt gegenseitige Vorurteile und Feindbilder abzubauen, ist die Dämonisierung des jeweiligen anderen zur Zeit wieder in vollem Gange.

Einen einfachen Ausweg aus dem Chaos gibt es nicht. Weder die jordanisch-ägyptische Friedensinitiative noch der Bericht der Mitchell-Kommission weisen einen Königsweg; zudem werden sie von beiden Seiten nicht einhellig akzeptiert. Bill Clintons

»Friedensinitiative« kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Amt des US-Präsidenten kam zu spät. Warum hat er diese weitgehenden Vorstellungen nicht früher zur Grundlage amerikanischer Politik erklärt? Die Clinton-Administration hat zwar bei ihren Aktivitäten viel stärker auf diplomatische Ausgewogenheit geachtet als George Bush und seine Berater, doch letztendlich fast immer durch einseitige Parteinahme zugunsten Israels Gelegenheiten zu einem fairen und dauerhaften Frieden verspielt. Das Veto der Vereinigten Staaten gegen Resolutionen des UN-Sicherheitsrates, in denen Maßnahmen der israelischen Regierung verurteilt wurden, ist ein Beispiel dafür. Die Europäische Gemeinschaft hat die fortdauernde Besiedelung palästinensischer Gebiete durch Israelis ebenfalls toleriert.

Mit einer nüchternen Einschätzung der Politik Israels tun sich die meisten Deutschen aus historischen Gründen schwer. Dem israelisch-jüdischen wie dem palästinensischen Volk wäre am besten gedient, wenn die Bundesrepublik normale zwischenstaatliche Beziehungen zu ihnen aufbaute. Dies setzt eine differenzierte Analyse des israelisch-palästinensischen Konflikts und des Friedensprozesses voraus, die den Status der Menschenrechte und die Entwicklung der Demokratie in beiden Gesellschaften ebenso einschließen muß wie die Frage nach ihren außenpolitischen Zielen. Nur ohne ideologische und geschichtlich bedingte Verzerrungen der politischen Realität kann es einen Weg aus dem Dilemma geben.

Der Verfasser dankt dem Aufbau-Verlag, der die Entstehung dieses Buches in vielfacher Hinsicht unterstützt hat.